

Niklas Kammermeier

## BEREICHSREZENSION Erinnerungskultur

2025

<https://doi.org/10.25969/mediarep/24099>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kammermeier, Niklas: BEREICHSREZENSION Erinnerungskultur. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 42 (2025), Nr. 3, S. 406–411. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/24099>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

*Bereichsrezension: Erinnerungskultur*

**Götz Lachwitz: Verhandeln statt Zeigen: Der dokumentarische Film und die Erinnerung an Holocaust und Nationalsozialismus**

Hamburg: Avinus 2024 (AVINUS Mediologie, Bd.6), 411 S., ISBN 9783869381053, EUR 56,-

(Zugl. Dissertation an der Universität Hamburg, 2019)

**Magdalena Saryusz-Wolska: Microhistories of Memory: Remediating the Holocaust by Bullets in Postwar West Germany**

New York: Berghahn 2024 (Worlds of Memory, Bd.13), 244 S., ISBN 9781805391791, USD 145,-

**Christine Meyer, Anna Gvelesiani (Hg.): Postmemory und die Transformation der deutschen Erinnerungskultur**

Boston/Berlin: De Gruyter 2024 (Medien und kulturelle Erinnerung, Bd.11), 287 S., ISBN 9783110783780, EUR 99,95

**Victoria Kumar, Gerald Lamprecht, Lukas Nievoll, Grit Oelschlegel, Sebastian Stoff (Hg.): Erinnerungskultur und Holocaust Education im digitalen Wandel: Georeferenzierte Dokumentations-, Erinnerungs- und Vermittlungsprojekte**

Bielefeld: transcript 2024 (Public History – Angewandte Geschichte, Bd.19), 294 S., ISBN 9783839464151, EUR 50,- (OA)

Die MEMO-Studie der EVZ-Stiftung von 2025 liefert beunruhigende Zahlen: Erstmals fordert eine Mehrheit der Befragten in Deutschland einen ‚Schlussstrich‘ unter die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Die Autor:innen sprechen von einem „Kippunkt“ in der deutschen Erinnerungskultur. Die vier hier besprochenen, sämtlich empfehlenswerten Publikationen bieten keine unmittelbare Lösung für diese

besorgniserregende Entwicklung, eröffnen aber wichtige Einblicke in historische Tiefenschichten und aktuelle Dynamiken deutscher Erinnerungskultur. Gemeinsam ist ihnen ein transdisziplinärer und multiperspektivischer Zugang: Erinnern wird als ein dynamisches Wechselverhältnis von Medienpraktiken, Medientechnologien, erinnerungspolitischen Konjunkturen und gesellschaftlichen Diskursen analysiert.

Die Monografie *Verhandeln statt zeigen: Der dokumentarische Film und die Erinnerung an Holocaust und Nationalsozialismus* von Götz Lachwitz widmet sich dem Einfluss dokumentarischer Filme auf die (deutsche) Erinnerung an Holocaust und Nationalsozialismus. Dabei gelingt es dem Autor, das große Themenfeld produktiv zu begrenzen: Im Mittelpunkt stehen Filme, die im Zusammenhang mit juristischen Aufarbeitungen von NS-Verbrechen entstanden sind. Die Untersuchungen werden von der grundlegenden Beobachtung einer strukturellen Gemeinsamkeit von dokumentarischem Film und Gericht geleitet – beide können als Verfahren der Wahrheitssuche und der historischen (Re-)Konstruktion gesehen werden. Lachwitz ordnet seine Untersuchungsgegenstände dabei zwei erinnerungskulturellen Phasen in Deutschland zu: einer vornehmlich durch Beschweigen geprägten Frühphase (1945-1962) sowie einer späteren, „erinnerungsreflexiven“ Phase (1999-2020).

Das Buch ist sowohl eine theoretische Fundgrube – insbesondere die einführenden Kapitel zu Erinnerungstheorien (Halbwachs, Nora, Assmann) und zu den Spezifika medialer und filmischer Erinnerungspraktiken überzeugen – als auch ein medienhistorischer Archivbeitrag. Neben einer Neubetrachtung bereits gut untersuchter Medienereignisse, wie dem Eichmannprozess, oder von kanonisierten, künstlerischen Filmprojekten (Farockis *Aufschub* [2007] oder Kar-

makars *Das Himmler-Projekt* [2000]), sind die *close readings* von frühen, bisher kaum beachteten Fernsehformaten der BRD besonders hervorzuheben. Die filmischen Übersetzungsversuche der Prozesse gegen Walter Huppenkoth und Otto Thorbeck (vgl. S.157ff.) sowie gegen Gustav Sorge und Wilhelm Schubert (vgl. S.172ff.) aus den 1950er Jahren zeigen, wie in dieser Früh- und Findungsphase deutscher Erinnerungskultur ästhetische Entscheidungen, politische Kontexte und mediale Bedingungen ineinanderwirken. Ein besonderer Forschungsbeitrag liegt in der Rekonstruktion des Wandels medienrechtlicher Rahmenbedingungen – etwa der Entwicklung vom damals noch üblichen Filmen im Gerichtssaal hin zum Verbot von Bildaufnahmen ab 1960. Lachwitz' Arbeit ist wegen der durchweg verständlichen Sprache und des umfangreichen Einführungsteils für Studierende und Neueinsteiger:innen in das Themenfeld geeignet, aufgrund des gut recherchierten Materials aber auch für Fachwissenschaftler:innen in Medien- und Geschichtswissenschaften lesenswert.

Mit *Microhistories of Memory* legt Magdalena Saryusz-Wolska eine methodisch fundierte wie in vielerlei Hinsicht außergewöhnliche Fallstudie vor, die die (Medien-)Geschichte deutscher Erinnerungskultur(en) produktiv verkompliziert. Gegenstand sind die Erinnerungen des deutschen Wehrmachtssoldaten Hans Scholz an eine Massenerschießung von Jüdinnen und Juden im belarus-

sischen Orsha im November 1941. In einem relativ kurzen Zeitraum der deutschen Nachkriegsgeschichte (ca. 1955-1960) tauchten Scholz' Erinnerungen in unterschiedlichen medialen ‚Aggregatzuständen‘ auf, wurden für damalige Verhältnisse ungewöhnlich breit rezipiert, gerieten dann jedoch schnell wieder in Vergessenheit. Die (historisch ungenaue) Szene der Massenerschießungen taucht zunächst autobiografisch in Scholz' Roman *Am grünen Strand der Spree* (1955) auf, ein Jahr später in einer Hörspieladaption und 1960 schließlich in einer Fernsehserie. Saryusz-Wolska erzählt diese Medienwechsel als erinnerungskulturelle Bewegungen, als Zirkulation zwischen unterschiedlichen Medien, Diskursen und Rezeptionskontexten. Ihr mikrohistorischer Zugriff – orientiert an Giovanni Levi (vgl. „On Microhistory.“ In: Burke, Peter [Hg.]: *New Perspectives on Historical Writing*. University Park: Penn State UP, 2012, S.93-113) – erlaubt es, Akteur:innen, Kontexte, Netzwerke und Materialitäten im Detail zu rekonstruieren und dabei auf der Komplexität und Pluralität der entstehenden Erinnerungskulturen zu bestehen. Dass Saryusz-Wolska ein umfassendes Archiv aus Manuskripten, Briefwechseln, Presseberichten und Publikumsreaktionen zur Verfügung stand, trägt maßgeblich zur Dichte ihrer Analyse bei.

Die Monografie gliedert sich in drei Hauptkapitel: Das erste beleuchtet die (männlichen) Akteure hinter den Produktionen und rekonstruiert

Entscheidungsprozesse, politische Einflussnahmen und ästhetische Konventionen. Das zweite Kapitel widmet sich Affektökonomien und Authentizitätseffekten der medialen Repräsentationen in den verschiedenen medialen ‚Aggregatzuständen‘. Im dritten Kapitel rücken Medientechnologien selbst als erinnerungskulturelle Akteure in den Fokus. Besonders erhellend ist die Untersuchung damaliger Fernsehapparate, deren geringe Bildauflösung Missverständnisse in der Zuschreibung von Täterschaft erzeugten. Saryusz-Wolskas außergewöhnliche Studie überzeugt methodisch und argumentativ und ist für fortgeschrittene Leser:innen mit Interesse an der frühen Medien- und Erinnerungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland und des Nationalsozialismus besonders zu empfehlen.

Zeigte *Microhistories of Memory* zuvor exemplarisch, dass die vielbeschworene Pluralität erinnerungskultureller Stimmen, Akteure und Netzwerke keine neue Erscheinung ist, sondern bereits den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit wirksam war, rückt die Lektüre des Sammelbandes *Postmemory und die Transformation der deutschen Erinnerungskultur* den Fokus in die Gegenwart. Die Beiträge der Anthologie gingen aus einer Online-Tagung hervor und widmen sich den gegenwärtigen, produktiven wie problematischen Verschiebungen, Diversifikationen und Öffnungen von Erinnerungsdiskursen, die in den letzten Jahren unter dem von Marianne Hirsch geprägten Begriff ‚postmemory‘ theoretisiert und zum

Gegenstand erinnerungskultureller Konflikte (Stichwort: Historikerstreit 2.0) wurden (vgl. *The Generation of Postmemory: Writing and Visual Culture After the Holocaust*. New York: Columbia UP, 2012). Postmemory bezeichnet eine Form der Erinnerung bei Nachgeborenen, die nicht auf eigener Erfahrung basiert, sondern auf einer affektiven und imaginativen Auseinandersetzung mit der traumatischen Vergangenheit vorheriger Generationen.

Der erste Abschnitt („Begriffliche und thematische Grundlagen“) verdeutlicht exemplarisch die methodische Setzung des Sammelbandes. In einem transkribierten, auf der Tagung geführten Gespräch zwischen Hirsch und der Künstlerin Silvina Der Meguerditchian wird vorgeführt, wie dem „Risiko der Überdehnung und Banalisierung“ (S.260) des *postmemory*-Begriffs begegnet werden kann. Indem ästhetische und verkörperte Praktiken des Erinnerns (in diesem Fall: Verknüpfen von Fotografien mit Nadel und Faden bis hin zum Verspeisen eines Fotos) gleichwertig neben theoretische Konzepte gestellt werden, wird gezeigt, dass Erinnerungskulturen in erster Linie auf Erinnerungspraktiken beruhen. Zwei sehr informative Einführungen von Christine Meyer und Andrea Geier rahmen das Gespräch und bieten einen fundierten Überblick über Theoriegeschichte, Begriffsverwendung und Debattenstand. Das theoretische Konzept des *postmemory* solle dabei jedoch weniger als methodischer Überbau fungieren, sondern

ein Feld für die folgenden Analysen literarischer (und zwei filmischer) Werke öffnen. Dabei gehe es in erster Linie darum „zu erforschen, welche ästhetischen Antworten die einzelnen Werke auf die oben genannten ethischen und politischen Fragen liefern“ (S.11).

Die folgenden Abschnitte beschreiben (vorsichtige, immer nachdenkliche) erinnerungskulturelle Emanzipationsbewegungen – von „Neuverhandlungen des NS-Erbes“ über „Fluchtlinien der Shoah“ bis hin zu „postimperialen und postkolonialen Zusammenhängen“. Die Beiträge dieser einzelnen Themenblöcke behandeln literarische Werke im weiteren Sinne, ergänzt durch zwei Kapitel zu Dokumentarfilmen. Anhand durchweg interessanter Analysen zeigt der Band, wie in postmemorialen Praktiken die historischen Bezüge erweitert, diversifiziert und neu verknüpft werden – vom NS-Erbe abseits der Shoah (z.B. Verfolgung von Sinti und Roma oder Euthanasie) über Flucht und Vertreibung bis hin zu Migrationsgeschichten und postkolonialen Kontexten. Immer wird dabei kritisch beleuchtet, wie bestimmte Schreibpraktiken und Erzählformen mit Problematiken – etwa Geschichtsrelativismus oder kultureller Aneignung – umgehen. Im Verlauf des Bandes treten künstlerische (Schreib-)Praxis und geisteswissenschaftliche Theoriebildung wiederholt in einen fruchtbaren Dialog, der sich nicht nur als gute Einführung in das komplexe Diskursfeld erweist, sondern

auch Erinnerung als lebendige, situative kulturelle Praxis konstruiert.

Auch der Sammelband *Erinnerungskultur und Holocaust Education im digitalen Wandel* beleuchtet die Beweglichkeit von Erinnerungskulturen aus einer gegenwärtigen Perspektive. Der Band ist aus der Online-Tagung „Digital Memory – Digital History – Digital Mapping. Transformationen von Erinnerungskulturen und Holocaust-Education“ hervorgegangen und versammelt 15 Beiträge, die sowohl grundlegende medienpädagogische und geschichts-didaktische Fragen aufwerfen als auch konkrete Projekte und Projektvorhaben vorstellen. Die Tagung fand 2021 pandemiebedingt online statt und reagierte auf eine ebenfalls pandemiebedingte Vermehrung digitaler Vermittlungsformate, die nicht nur den schulischen Bereich betraf. Auch Museen und Gedenkstätten suchten in der Krise neue Wege der Publikumsansprache und Wissensvermittlung.

Die im Sammelband vorgestellten Projekte und Fallbeispiele reagieren auf zentrale Herausforderungen, die sich im Zuge des digitalen Wandels der Erinnerungskultur ergeben: NS-Vergangenheit erscheint angesichts der immer kleiner werdenden Zahl von Zeitzeug:innen physisch und zeitlich immer weiter zu entrücken. Gleichzeitig wächst der Bestand multimedialer Geschichtsdaten exponentiell und mit ihm die Notwendigkeit, Daten und Informationen zu ordnen und zu vermitteln. Nicht zuletzt gilt es, Herausforderungen einer (post-)

digitalen Gesellschaft zu adressieren, die geprägt ist vom Versprechen des unbegrenzten Zugriffs einerseits und der Gefahr der Auflösung von Differenzen durch die Gleichzeitigkeit und Vergleichbarkeit aller Information andererseits.

Die Praxisnähe des Bandes ist bemerkenswert. Vielfach kommen die Macher:innen der vorgestellten Vermittlungsprojekte selbst zu Wort und geben authentische Einblicke in die Konzeption und Umsetzung digitaler Formate. Besonders hervorzuheben ist der umfangreiche Fußnotenapparat, der (in der digitalen Version des Buches) ein regelrechtes Hyperlink-Archiv an weiterführenden Fallbeispielen darstellt. Das Buch nähert sich also insofern seinem Untersuchungsgegenstand an, als es das Feld kartografiert, ordnet, verknüpft und zugänglich macht. So liest sich *Erinnerungskultur und Holocaust Education* stellenweise wie ein Glossar zur digitalen Geschichtsvermittlung, das zentrale Vokabeln und Konzepte vermittelt. Schlüsseltermini wie *deep mapping*, *counter maps*, *re-mapping*, *thick mapping*, *blended spaces*, *scripted spaces* oder *augmented spaces* werden im Kontext konkreter Anwendungen und theoretischer Reflexionen erläutert. Dabei beschränkt sich der Band keineswegs auf eine Aneinanderreihung von *Best-Practice*-Beispielen. Vielmehr beleuchtet er kritisch – und meist auf einer soliden kulturwissenschaftlichen Grundlage – die Konsequenzen, Selektionen, Ausschlüsse und Verstär-

kungen, die den verschiedenen digitalen Formen der Zugänglichmachung von Geschichte inhärent sind. Es wird gefragt, welche Narrative durch bestimmte Technologien begünstigt und welche marginalisiert werden, wie Erlebnis oder Zeug:innenschaft simuliert werden, wie mit der Flüchtigkeit und Fragmentierung digitaler Informationen umgegangen und wie bestimmten Mythenbildungen und Fetischisierungen des Digitalen reflektiert werden können.

Obwohl die zugrundeliegende Tagung bereits 2021 stattfand, sind die vorgestellten Fallstudien und theoretischen Überlegungen erstaunlich aktuell. Der Blick reicht von länger bewährten digitalen Tools bis hin zu (damals noch) futuristisch anmutenden Technologien wie Hologrammen oder dem Einsatz von Künstlicher Intelligenz in der Erinnerungsarbeit. Insgesamt bietet *Erinnerungskultur und Holocaust Education im digitalen Wandel* sowohl für Pädagog:innen als auch für Kultur- und Medienwissenschaftler:innen wertvolle Einblicke in ein dynamisches und herausforderndes Feld. Der Band ist ein Plädoyer für eine kritische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen digitaler Medien in der Vermittlung der NS-Vergangenheit und zugleich eine Inspirationsquelle für zukünftige Projekte.

Die hier besprochenen Publikationen regen dazu an, der eingangs erwähnten MEMO-Studie mit einer Reihe von Folgefragen zu begegnen. Auf welche Vermittlungsformen, Medien, Schreibweisen, Netzwerke und Affekte bezieht sich die diagnostizierte Erinnerungsmüdigkeit? Welche Justierungen sind notwendig, um Erinnerungskulturen diskursiv anschlussfähig und gesellschaftlich wirksam, kurz: lebendig zu halten?

Diese vier Publikationen zeigen, dass Erinnerungskultur nie statisch war – sondern stets geprägt ist von medialen, institutionellen und affektiven Aushandlungsprozessen. Sie machen deutlich, dass Erinnerung nicht in normativen Pflichten oder in klaren kulturellen Kanons aufgeht, sondern im Zusammenspiel von kultureller, oft künstlerischer Erinnerungspraxis, technologischen Innovationen, theoretischer Reflexion und gesellschaftlicher Teilhabe entsteht.

So erschreckend die Ergebnisse der MEMO-Umfrage auf den ersten Blick erscheinen mögen – sie sind auch eine Chance. Achtzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bietet sich nicht die Gelegenheit zur Selbstzufriedenheit über vergangene ‚Aufarbeitung‘, sondern die Verpflichtung zu stetiger Erneuerung.

*Niklas Kammermeier (Nürnberg)*